

zugute kommen, die aus einem solch stetig fortschreitenden Studium ohne Zweifel hervorgehen.

Es bleibt nun noch übrig, ein besonderes Wort über die schon mehrfach berührte Unterhaltungslectüre des Lehrers zu sagen. Dies führt uns zum

5. Grundsatz.

Inbetreff der Unterhaltungslectüre ist ebenfalls festzuhalten, daß sie gut gewählt sei und geeignet, die Fortbildung des Lehrers fördern zu helfen! — Daß die Lectüre des Lehrers erst in zweiter Linie eine unterhaltende sein dürfe, haben wir bereits nachgewiesen. Hier fragen wir nun, welcher Stoff sich für seine Unterhaltungslectüre eignen möchte. Diese Frage ist keineswegs gleichgültig; denn so überreichlich die hier einschlagende Literatur versorgt ist und fortwährend noch versorgt wird, so giebt es doch gerade auf dem Gebiete so viel Fades und Bages, so viel handwerksmäßig Zusammengeschriebenes, daß es einer gar sorgfältigen Sichtung bedarf, wenn man darauf ausgeht, etwas Gesundes und Kerniges zu lesen. Kernig aber, d. h. hier so viel als auf Geist und Gemüth bildend einwirkend, muß die Unterhaltungslectüre sein, sonst taugt sie nichts, wie denn überhaupt jede fade, herz- und geistlose Unterhaltung ohne allen Werth ist. Blos lesen, um zu lesen und um die Zeit auszufüllen, ist jedes Gebildeten unwürdig, und für den Lehrer ist übrigens die Zeit zu kostbar, um sie mit geistloser Lectüre zu vergeuden. Demnach bieten jene Bücher, wie sie so oft die Leihbibliotheken zieren und die weiter nichts bezwecken, als manchen Lesern einige Stunden leicht und angenehm hinbringen zu helfen, keinen Stoff dar, der für die Unterhaltungslectüre eines Lehrers geeignet wäre, wie wir das bereits in der Einleitung dieses Vortrags angedeutet haben. Ja, es giebt sogar eine Lectüre, vor der jeder Lehrer ernstlich gewarnt werden muß, nämlich jene verführerische Romanlectüre, die, ohne alle moralische Tendenz, dem geistigen Auge in buntem Wechsel abenteuerliche Begebenheiten und Personen vorführt und überhaupt ganz dazu angethan ist, die Phantasie des Lesers unnatürlich aufzuregen und seine Sinnlichkeit zu reizen. Solche Lectüre paßt schon deshalb nicht für ihn, weil sie ihn nur zu leicht der Sphäre entrückt, der er angehört. Romane der bezeichneten Art stellen das Leben meist ganz anders dar, als die Wirklichkeit es thut, und indem sie so die einfach klare Anschauung der bestehenden Verhältnisse trüben und die Begriffe verwirren, entfremden sie ihn nicht nur seinem eigentlichen Berufe, sondern machen ihn auch unzufrieden mit der Situation, in der er sich befindet. Es giebt allerdings auch einen Roman edler Art, der seiner ganzen Anlage und Ausführung nach zum Gebiete der Kunst gehört und eine ungleich höhere Tendenz hat als die der bloßen Befriedigung der Lesesucht. Solche Romane haben bekanntlich Schöde, Freitag, Hackländer u. A. geliefert, und sie zu lesen, dürfte ganz unbedenklich sein, wengleich auch in dieser Beziehung vor dem Zuviel gewarnt werden muß. Gute Novellen und andere schöngeistige Producte bieten ebenfalls einen geeigneten Stoff für die Unterhaltungslectüre des Lehrers dar. Vor Allem aber ist jedem Lehrer das Lesen von guten Jugend- und Volksschriften zu empfehlen, weil man daraus lernen kann, in welchem Tone man zu Jüngeren und weniger Gebildeten sprechen müsse, um sich ihnen verständlich zu machen. Und was insbesondere die Volksschriften betrifft, so bringen sie die im Volke wurzelnden Sitten, Gewohnheiten und Vorurtheile zur Anschauung, und dies ist für den Lehrer, der im Volke lebt, nicht nur von Interesse, sondern auch von wesentlichem Nutzen. An derartigen guten Schriften

fehlt es nicht; Barth, Merig, Franz und Julius Hoffmann, v. Horn u. A. haben in diesen Branchen sehr viel geleistet. — Eine politische Zeitung muß der Lehrer schon deshalb mitlesen, weil man von ihm, als Gebildetem, voraussetzt, daß er mit den Begebenheiten und Ereignissen seiner Zeit bekannt sei. Es dürfte aber gut sein, wenn er sich dabei von dem Grundsatz leiten ließe, weder eine zu umfangreiche, noch eine solche Zeitung zu lesen, die dem Radicalismus huldigt. Im ersteren Falle absorbiert das Lesen derselben zu viel Zeit und dies kann natürlich nur auf Kosten der übrigen Lectüre geschehen; im zweiten ist er leicht in Gefahr, Grundsätze sich anzueignen, die mit seinen Pflichten in offenbarem Widerspruch stehen. — Endlich bietet sich dem Lehrer in geschichtlichen und geographischen Charakterbildern, Reisebeschreibungen, naturhistorischen Schriften u. noch so mancher Lesestoff dar, der ihm eine ebenso unterhaltende als bildende Lectüre gewähren dürfte.

Doch wir brechen hier ab und fügen dem Ganzen nur noch ein paar Schlußbemerkungen hinzu. — Wir haben die Lectüre als eins der vorzüglichsten Fortbildungsmittel bezeichnet und überhaupt, wie es der an die Spitze gestellte Hauptsatz erforderte, den Accent auf das Lesen gelegt. Es könnte dies einseitig erscheinen und man könnte uns entgegenhalten, daß durch das Lesen allein noch keineswegs die geistige Kraft in gehöriger Weise gestärkt werde. Vielmehr könne man die Behauptung aufstellen, daß durch vieles Lesen der Geist erschlafe, indem er dadurch zu sehr ans Empfangen gewöhnt werde. Nur durch Selbstthätigkeit erstarke die Kraft, und solle daher von einem wirklichen Fortschreiten die Rede sein, so müsse der Lehrer, anstatt viel zu lesen, lieber mehr selbständig produciren. Darauf aber ist zu entgegnen: Daß von einem nur passiv aufnehmenden Lesen überhaupt keine Rede sei, dürfte aus dem ganzen Verlauf dieses Vortrags genügend hervorgehen. Haben wir doch ausdrücklich verlangt, ein werthvolles Buch müsse mit der Feder in der Hand und so gelesen werden, daß der Gedankeninhalt desselben völlig zum geistigen Eigenthum des Lesers werde. Und überhaupt haben wir durch Betonung der Lectüre keineswegs andeuten wollen, daß ein productives Arbeiten für den Lehrer nicht nothwendig sei. Im Gegentheil halten wir es selbst zur Erstarbung seiner geistigen Kraft für unerlässlich, daß er recht oft seine eigenen Gedanken über einen wissenschaftlichen oder praktischen Gegenstand niederschreibe und auch nicht unterlasse, von Zeit zu Zeit größere Abhandlungen über dergleichen Gegenstände abzufassen. Wol aber ist sehr zu beherzigen, daß, wer zu geben hat, auch empfangen müsse, wenn anders der vorhandene Vorrath nicht nach und nach erschöpft werden soll. Immer nur aus sich selbst heraus produciren, ohne in gehörigem Maße wieder frische geistige Nahrung in sich aufzunehmen, führt endlich ebenso zur Oberflächlichkeit, wie das bloße Reproduciren fremder Gedanken zur geistigen Schlassheit führt. Das rechte reciproke Verhältniß zwischen geistigem Empfangen und Geben ist die sicherste Garantie für einen gedeihlichen Fortschritt. — Endlich wollen wir noch das hervorheben, daß die Privatlectüre den Lehrer durchaus nicht seinem Berufe entfremden dürfe. Diese Gefahr ist nicht blos für den vorhanden, welcher geneigt ist, der Unterhaltungslectüre mehr Zeit einzuräumen, als ihr gebührt: sie liegt auch keineswegs demjenigen fern, der von einem wirklich ernstlichen Streben nach immer höherer Ausbildung beseelt ist, wie denn auch die Erfahrung, daß oft gerade sehr strebsame Lehrer in ihren Schulen verhältnißmäßig nur wenig durch ihre Leistungen befriedigen, hauptsächlich darin ihre Erklärung finden möchte. Und doch verliert auch das lebhafteste Streben nach